



Leseprobe aus Hubrig, Geschlechtersensibles Arbeiten in der Kita, ISBN 978-3-7799-6049-2

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6049-2)

[isbn=978-3-7799-6049-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6049-2)

2 Mädchen sind sprachbegabt und Jungen spielen raumgreifender – Wie erklärt die Wissenschaft Unterschiede zwischen den Geschlechtern?

Jungen spielen und toben raumgreifend. Sie interessieren sich für Autos und Dinosaurier. Sie spielen gerne Fußball und haben kurze Haare. Mädchen hingegen spielen leiser und kooperativer in kleinen Gruppen. Sie gestalten mit Papier und Stiften, tragen bunte Kleidung mit Glitzer und haben oft lange Haare mit Haarspangen. Werden viele Mädchen und Jungen in „Schublade“ gepresst, geben sie ein solches stereotypisches Bild ab.

Wieso ist es so, dass die Geschlechtergruppen Mädchen und Jungen unterschiedlich sind oder auch so unterschiedlich auf uns wirken? Im Folgenden werden drei wissenschaftliche Ansätze vorgestellt, die die Geschlechterdifferenzen zu erklären versuchen:

Biologen und Biologinnen erklären Geschlechterunterschiede

Biologen und Biologinnen erklären Geschlechterunterschiede mit dem Einfluss unterschiedlicher Chromosomen. Der Mensch hat einen sogenannten genetischen Bauplan, der aus 46 Chromosomen besteht. Diese enthalten Erbinformationen. 23 Chromosomen stammen vom Vater und 23 von der Mutter. Hat das 23. Chromosom von Mutter und Vater eine X-Form, dann entwickelt sich der Mensch weiblich. Ist das 23. Chromosom des Vaters die Form eines Y, so hat der Mensch den genetischen Bauplan XY und ist männlich. Des Weiteren spielen die Hormone eine bedeutende Rolle, bzw. die Mengen der Östrogene, den sogenannten weiblichen Hormonen, und der Androgene, den sogenannten männlichen Hormonen. Das Mengenverhältnis weiblicher und männlicher Hormone bewirkt die Entwicklung entsprechender Geschlechtsmerkmale und beeinflusst die Gehirnstruktur. Im Mutterleib sind Jungen im Zuge der vorgeburtlichen Entwicklung einer großen Menge Testosteron ausgesetzt. Bis auf die primären Geschlechtsmerkmale unterscheiden sich Jungen und Mädchen

äußerlich nicht voneinander. Erst durch den mit der Pubertät eintretenden Hormonschub treten weitere biologische Unterschiede hervor.

Und was hat es mit den männlichen und weiblichen Gehirnen auf sich? Die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Gehirnen sind nicht so groß, wie manche Menschen denken. Das Gehirn von Männern ist im Durchschnitt etwa zehn Prozent größer als das von Frauen, was jedoch nicht bedeutet, dass sie auch schlauer als Frauen sind. Ein weiterer Unterschied betrifft den Zeitpunkt der Reifung der Gehirnhälften, der sich bei Jungen und Mädchen unterscheidet. Die Gehirnregion, die für Sprache zuständig ist, entwickelt sich bei Mädchen etwas früher als bei Jungen. Die rechte Gehirnhälfte, die für das Lösen von visuell-räumlichen Aufgaben zuständig ist, reift bei den Jungen früher als bei Mädchen. Bedeutsam, wenn es um die Differenzen weiblicher und männlicher Gehirne geht, ist die Plastizität des Organs. Es ist niemals starr, sondern verändert sich permanent, je nachdem, was und wie lange jemand etwas tut. Permanent entstehen neuronale Verknüpfungen oder sie werden gestärkt. Die Unterschiede männlicher und weiblicher Gehirne sind so minimal, dass sie durch ein kleines Training im sprachlichen oder visuell-räumlichen Bereich rasch verändert werden können. (vgl. Hubrig 2010, 18 ff.)

Intergeschlechtlichkeit

Es gibt auch Menschen, die aufgrund ihrer Geschlechtschromosomen (chromosomales Geschlecht), ihrer Geschlechtsorgane (genitales Geschlecht) oder aufgrund ihres Mengenverhältnisses an Geschlechtshormonen (hormonales Geschlecht) nicht eindeutig dem weiblichen oder dem männlichen Geschlecht zuzuordnen sind. Intersexualität ist der biologische Sammelbegriff für unzählige Abstufungen zwischen den Polen „männlich“ und „weiblich“.

„4000 Varianten der geschlechtlichen Differenzierung gibt es! Zu behaupten, es gäbe nur 2 binäre Geschlechter, ist so absurd, wie zu behaupten, die Welt ist eine Scheibe.“ Lucie Veith, vom Bundesverband Intersexuelle Menschen e. V., Kommentar auf der Veranstaltung „Leben zwischen den Geschlechtern. Fachkonferenz Intersexualität“ vom 22. Mai 2013

Sozialbiologen und Sozialbiologinnen erklären Geschlechtsunterschiede

Sozialbiologen und Sozialbiologinnen erklären Geschlechtsunterschiede als Ergebnisse von ökologischen Anpassungsprozessen des Menschen im Laufe der Evolution. So werden beispielsweise manche Unterschiede im männlichen und weiblichen Verhalten, bzw. geschlechtsspezifische Lernbereitschaften, durch lange Schwangerschaft und Stillzeiten bei den Frauen, also eine lange Bindung an den Nachwuchs, begründet. (vgl. Trautner 2002, 667) Es wird argumentiert, dass Frauen und Männer sich in der Frühgeschichte der Menschheit die Arbeiten in ihrer sozialen Gemeinschaft, in der sie lebten, aufteilten. Während die Frauen sich um ihre Babys und Kinder kümmerten und Beeren sammelten, gingen die Männer auf die Jagd. Letztendlich kann jedoch kein Mensch wissen, ob dies tatsächlich so war. Es sind lediglich Vermutungen darüber, wie das soziale Leben in der damaligen Jäger- und Sammlergesellschaft organisiert war.

Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen erklären die Geschlechtsunterschiede

Die Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen trennen Geschlecht in das biologische Geschlecht („sex“) und das soziale Geschlecht („gender“). Sie gehen davon aus, dass Geschlecht gesellschaftlich erdacht und durch soziale Vorgaben festgelegt wird.

Gender bezeichnet die Geschlechterrolle. Mädchen und Frauen sowie Jungen und Männer müssen einem bestimmten Bild entsprechen, um ein „richtiges Mädchen/eine richtige Frau“ oder „ein richtiger Junge/Mann“ zu sein. Letztendlich wird eine gesellschaftlich vorgegebene Rolle von Geburt an eingeübt. Es wird gelernt, welche Verhaltensweisen und Eigenschaften, Aussehen, Hobbys usw. weiblich oder männlich „richtig“ sind. Diese Rolle ist gesellschaftlich konstruiert. Dabei spielen die jeweilige Zeitepoche, Kultur, Religionszugehörigkeit, soziale Schicht und die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen eine entscheidende Rolle. Im Jahre 1819 musste eine Frau oder ein Mann auf dem Lande sicher anderen Kriterien entsprechen, um als „richtige Frau“ oder „richtiger Mann“ zu gelten, als 2019 in einer Großstadt. (vgl. Hubrig 2010, 24 ff.)

Und wer hat nun recht? Alles angeboren, anerzogen oder durch die Gene bestimmt?

Bis in die 1960er Jahre waren Wissenschaftler*innen der Meinung, dass auch die sozialen und kognitiven Unterschiede der Geschlechter biologischer Natur seien. Danach ging man davon aus, dass Jungen und Mädchen ausschließlich von außen geformt wurden, also durch die Einflüsse der Sozialisation, die auf sie einwirken. In den 1970er und 1980er Jahren veränderte man die Meinung dahingehend, dass ein Kind bei seiner Entwicklung aktiv ist und nicht passiv verharrend von außen geformt werden kann. Ein Kind beteiligt sich eigenaktiv daran, sich wie ein Junge oder wie ein Mädchen gemäß der Geschlechterrolle zu benehmen. (vgl. Wallner 2018, 1) Diese aktive permanente Darstellungsweise von Männlichkeit und Weiblichkeit führt dazu, dass wir diese als naturgegeben hinnehmen. Es fällt uns nicht mehr auf, dass die männlichen und weiblichen Darstellungsweisen selbst gemacht sind, um ins Geschlechterraster zu passen.

Heutzutage geht die Wissenschaft davon aus, dass die Persönlichkeitsentwicklung von Jungen und Mädchen sowohl biologisch als auch durch die Sozialisation bedingt sind. Die Erbanlagen und auch die Umwelt beeinflussen die kindliche Entwicklung. Die Unterschiede im Gehirn sind so gering, dass sie praktisch keinen so großen Geschlechtsunterschied im Verhalten oder in den Fähigkeiten ausmachen können. Im Laufe der Entwicklung eignen sich die Kinder ihre Geschlechterrollen an. Dabei werden sie durch ihre jeweilige Umwelt beeinflusst.

3 Kultur der Zweigeschlechtlichkeit – Eine Welt voller Geschlechterstereotype

Wir leben in einer Kultur der Zweigeschlechtlichkeit. Es gibt ausschließlich männlich und weiblich. Mit den Geschlechtern verbunden sind spezifische Rollenerwartungen und Vorschriften, die es einzuhalten und zu erfüllen gilt. So haben Mädchen Vornamen für Mädchen und Jungen Vornamen für Jungen. Es gibt bestimmte Fernsehhelden und -heldinnen, Kinofilme, Fernsehserien und Bücher für Jungen und für Mädchen. Es gibt eine geschlechterspezifische Art, sich zu kleiden, geschlechtstypische Sportarten, Spielmaterial, Brotdosendesign, Überraschungseier, Comic-Hefte usw. Diese Kategorisierungen betreffen nicht nur Kinder. Auch erwachsene Männer gehen auf die öffentliche Herrentoilette und nicht auf die Damentoilette und die Frau über 40 kauft sich am Kiosk die „Brigitte Woman“ und nicht den Playboy. Eine Frau ist nicht beim Herrenfriseur anzutreffen und Männer gehen nicht in Stöckelschuhen ins Büro. Geschlechtersymbolik ist in unserer Gesellschaft permanent präsent. Sie ist so gegenwärtig, dass es uns als normal erscheint. Selbstverständlich gehen Frauen, ohne darüber nachzudenken, auf die Frauentoilette im Kaufhaus, auch wenn der Weg zur Herrentoilette möglicherweise viel näher wäre und sie sehr dringend müssen.

Kinder erhalten im Alltag ständig Informationen darüber, was männlich und weiblich ist. Nicht nur durch Familie oder Peergroup-Freund*innen, sondern auch durch Medien wie Kinderbücher, Filme oder Werbeplakate. Man muss kein/e Detektiv*in sein, um die Geschlechterstereotype herauszufiltern und immer wieder zu entdecken: Einhörner und kleine Kätzchen sind für Mädchen und gefährlich aussehende Dinosaurier für Jungen. Kinder beobachten tagtäglich die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse: Frauen sind halbbeleidet in Werbespots zu sehen, während Männer kühle Gesichtsausdrücke zeigen. Männer sind mediale Helden (z. B. Batman), aber auch Alltagshelden (z. B. ein Feuerwehrmann). All diese Wahrnehmungen nehmen die Kinder auf und verarbeiten sie. Schließlich sind Kinder von Natur aus wissbegierig und neugierig. Sie möchten herausfinden, wie die Welt funktioniert. Das können sie beobachten und sich ein eigenes Bild davon machen, also auch ein Bild, wie Jungen und Männer sind und wie Mädchen und Frauen sind und dass es neben den

beiden Geschlechtern erst einmal nichts anderes gibt. Durch die ständige Präsenz der Geschlechterbilder im Alltag orientieren sie sich an diesen stereotypen, gesellschaftlichen weiblichen und männlichen Rollenbildern.

Im Gegensatz zu Erwachsenen nehmen Kinder Stereotype als allgemeingültig hin. Für sie sind die Stereotypen also „die Wahrheit“. Kinder können noch keine Verallgemeinerungen in dieser Thematik erkennen. Sie denken, es gibt nur ein Entweder-oder beim Geschlecht und dabei, was von einem Mädchen und was von einem Jungen erwartet bzw. abgelehnt wird.

Diese Zweigeschlechtlichkeit ist das Ordnungsprinzip, nach dem die Gesellschaft funktioniert. Es ruft auch bei Kindern ein Gefühl von Ordnung hervor, wenn Jungen und Mädchen sich rollenkonform verhalten und kleiden. Irritierend ist zunächst, wenn ein Junge mit zwei Zöpfen und einem „Hello Kitty“-T-Shirt in den Kindergarten kommt. Dieses Prinzip wirkt sich auf alle Lebensbereiche des Menschen aus. Und hiermit ist nicht nur die Farbe des ersten Strampelanzuges für das Baby oder die Art der Bilder auf dem Schulranzen gemeint, sondern auch die geschlechtsspezifische Aufgaben- und Arbeitsverteilung in der Gesellschaft. So sind Frauen überwiegend in sozialen und pflegerischen Berufen zu sehen und Männer in technischen und handwerklichen Bereichen tätig. Die typischen sogenannten „Frauenberufe“, wie etwa der Beruf des Erziehers und der Erzieherin, werden deutlich schlechter bezahlt als die Berufe der Männer. Und auch in Jobs, in denen Männer und Frauen dasselbe tun, werden Frauen durchschnittlich schlechter bezahlt als ihre männlichen Kollegen.

Selbstreflexion/Teamimpuls – Geschlecht als Strukturprinzip

- Sammeln Sie Beispiele aus Ihrem Alltag, in denen die Zweigeschlechtlichkeit der Kultur deutlich wird, wie etwa Mode für Frauen, Mode für Männer.
- Welche Bereiche fallen Ihnen ein, die in unserer Gesellschaft wirklich geschlechtsneutral sind?
- Sammeln Sie Beispiele aus der Kita, in denen die Strukturierung männlich und weiblich deutlich wird. Diese können sich
 - auf die Kinder beziehen (Beispiel: ein Junge mit rosa Hausschuhen wird seltsam bäugt)

